Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Erika Täuber: Ich verehrte einen Dichter

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Dann sütt he den Bruunen. „Wo kummt de hierher?"

„Hans hefft mi haolt", antert de Junge un vertellt, wo up'n mal dat Perd up de Daol larmt hefft.

De Bur kickt den Bruunen mit grote Ogen an.

Dann geiht he na üm hen un straakt sinnig sienen glatten Hals; lange, lange. — —

Na'n Stunn' is alles weer in de Riege. De Junge föhrt den Trecker mit den Wagen na'n Hoff, un de Bur ritt up dat Perd na Hus! Ünnerwechens düsselt he all weer een bäten. Aver he weet: Hans bringt üm seker sienen Weg.

An de Porten töfft de Bursfrau. Schultenbur stiggt af, un he vertellt ehr, wo üm dat gahn is. Se maokt af: Wenn he nu weer in de Stadt föhrt, schall de Bruune anspannt werden.

Un de Bruune Hans steiht dor bi un lustert stolt tau.

Ich verehrte einen Dichter

Von Erika Täuber

Heute würde man ihn einen Schriftsteller nennen. Wohl niemand würde ihm große Beachtung schenken. Damals, in meiner Jugendzeit, war das anders. Ihm zu Ehren wurde in seinem Heimatort eine Bank im Park aufgestellt. Seine Gedichte erschienen im „Heimatblatt", und wir Kinder sahen mit großem Respekt zu ihm auf, zu unserem Lehrer, unserem Dichter.

Einmal wurde ich von meinem Vater zu seiner Wohnung geschickt. Ich hatte etwas abzugeben. Mein Lehrer wohnte weit draußen. Eine ganze Stunde mußte ich laufen, und als ich das Haus endlich fand, war ich sehr enttäuscht. Keine Rosenhecke schmückte den Eingang, keine Blumenpracht blühte zum Lob des Dichters. Das Haus war schmalbrüstig und grau. Der Eingang dunkel. Nur das Lächeln seiner Frau ermunterte mich, einzutreten.

Mein Lehrer saß in seinem Zimmer und arbeitete. Überall lagen engbeschriebene Bogen, auf dem Tisch, den Stühlen, dem Fußboden. Ujeh, wenn mein Zimmer einmal so ausgesehen hätte.

„Ja, es ist ein hartes Brot und eine schwere Arbeit, das Schreiben!" sagte die Lehrersfrau seufzend. Es klang genauso, als wenn meine Mutter zu Vater sagte: „Mußt du denn schon wieder zur Versammlung?" „Ja, ja!" sagte mein Lehrer: „Es liest sich später, wenn es gedruckt ist, so mühelos und leicht." Er sah mich an und fragte: „Na, was möchtest du denn einmal werden?"

In diesem Augenblick wußte ich es: „Ich möchte einmal schreiben", sagte ich. „So, wie Sie!"

Nach den Grundschuljahren kam ich in die große Stadt. Nur in den Ferien war ich zu Hause. Sehr viel dachte ich an meinen alten Lehrer, ihn selber sah ich selten. Einmal sah ich ihn durch den Park wandeln, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Sein Weg führte ihn zu „seiner Bank", auf der ich saß. Nachdenklich sah er mich an. „Hast du uns nicht einmal besucht? Damals

Landesbibliothek Oldenburg

schrieb ich mein Theaterstück. Wie lange ist das schon her! Vier Jahre!" Er seufzte. „Und es ist niemals aufgeführt worden!"

Nach Beendigung meiner Schulzeit blieb ich in der Stadt. Ich erlernte einen recht prosaischen Beruf. In meiner Freizeit schrieb ich. Oft las ich die Berichte und Erzählungen, die mein Lehrer veröffentlichte. Sie waren für mich immer ein besonders lieber Gruß.

Zufällig sah ich ihn, der mein Vorbild war, an einem Sonnabendmorgen in der Stadt. Schnell lief ich durch das Verkehrsgewühl auf ihn zu und sprach ihn an. „Wie schön!" sagte er mit seiner leisen Stimme. „Ich hätte nicht gedacht, Sie hier wiederzusehen!" Er sagte es so eindringlich, daß ich erschrak. Nun sah ich auch, wie zerbrechlich er wirkte. Seine Hände waren schmal geworden. Wir gingen ein Stück zusammen. Gelbe Blätter lagen auf dem Weg, und das Tuten des Zuges klang schrill zu uns herüber. Ich hätte mich noch gerne lange mit ihm unterhalten; aber die Zeit drängte, und er verabschiedete sich. Eine Weile konnte ich ihn noch sehen, er drehte sich noch einmal um, um mir zuzunicken, dann war er fort.

Gerne hätte ich ihm noch gedankt. Gedankt für das, was er als Lehrer für uns getan hatte. Gedankt auch, weil ich ahnte, daß es kein Begegnen mehr geben würde.

Er war mein Lehrer gewesen und ein Dichter. Heute würde man ihn vielleicht einen Schriftsteller nennen. Würde man ihm Beachtung schenken?
Ich verehrte ihn, damals und heute.

Seltsame Begegnung

Von Elisabeth Reinke

Es war ein Sommermittag. Heißer Sonne
stille Glut vergoldete und reifte
rings die segenschweren Erntefelder.
Die Straße zog ihr flimmerhelles Band
durch dunkelgrünes Haar der Hängebirken. —
Ich trällerte den Weg entlang und war
so kinderiroh und wohlgeborgen
in meiner Heimat liebevoller Fülle.
Die Grillen geigten grell, der Goldammern
eintönig Verschen tickte dort und hier. —
Da kam ein Mann daher, ein unbekannter,
mit Stab und Ranzen und zerrissenem Schuh.
Ich hüpfte ungerührt an ihm vorüber.
Doch da ein Schrei! — So brüllte wohl ein wundes Tier.
Erschrocken stand ich, stand erstarrt . . .
Erbebend forschte ich dem Fremdling nach,
der, ohne sich zu wenden, weiter schritt.
Ich blieb erschüttert, konnte nicht ergründen,
was dieser Wutschrei wohl bedeuten mochte,
und wanderte dann ohne Liedchen weiter. —

Landesbibliothek Oldenburg